

## **Schönfelder Tonware aus der Gegend von Arneburg, Kr. Stendal.**

Von Paul L. B. Kupka.

Mit Abbildungen im Text und auf Tafel IX.

Vor längeren Jahren schenkte der als Sammler sehr rührige und scharfsichtige Pastor E. Kluge, der vor einiger Zeit verschieden ist, dem Altmärkischen Museum zu Stendal eine Anzahl auf dem südlich von Arneburg a. E. gelegenen Galgenberge gefundener Gefäßbruchstücke. Es war nicht schwer, die Fundstücke als Schönfelder Tonware festzustellen, und als solche sind sie auch im vierten Bande der Stendaler Beiträge auf Seite 216 angeführt worden. Abgesehen von dieser bloßen Erwähnung sind die Sachen noch nicht in der Literatur behandelt worden. Da ihre genauere Bekanntgabe aber die Kenntnisse des Formenbestandes der Schönfelder Tonware etwas erweitert, habe ich mich entschlossen, sie hier vorzulegen.

Es handelt sich nur um sieben Bruchstücke, die zu fünf verschiedenen Gefäßen gehört haben müssen. Es sind:

1. Ein von einer Amphore herrührender größerer Randscherben wie Abb. 1. Das Bruchstück zeigt einen beträchtlichen Teil des leicht eingezogenen Steilhalses mit einem entsprechenden Stücke der Schulter. Der letzterwähnte Teil trägt einen Ösenhenkel. Das Stück ist schmucklos, zeigt aber vom Umbruche an abwärts Gruppen flacher, eingetiefter Striche, die wie Abdrücke eines Geflechtes, etwa von Binsenhalmen<sup>1)</sup> aussehen. Die Mündungsweite ließ sich durch Konstruktion, die Ausladung der Gefäßwandung dadurch feststellen, daß das Bruchstück umgekehrt auf eine Ebene, eine Glasplatte, gestellt wurde. Demnach hat die Amphore so ausgesehen, wie der Umriß der Abb. 1 angibt. Wie hoch das Stück gewesen ist und ob es zwei oder vier Ösenhenkel gehabt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben.

---

<sup>1)</sup> Vermutlich ist es dasselbe Stück, auf das C. Hohmann im Tagungsbericht der Deutschen Anthropol. Gesellschaft (Tagung Köln 1927) S. 139 hinweist.

2. Drei Scherben einer weiten Schale, deren Höhe, Weite und Wölbung auf die gleiche Weise wie oben angeführt festgestellt werden konnte. Die Abb. 2 zeigt den Umriß der rekonstruierten Schale mit zwei eingezeichneten Bruchstücken. Der

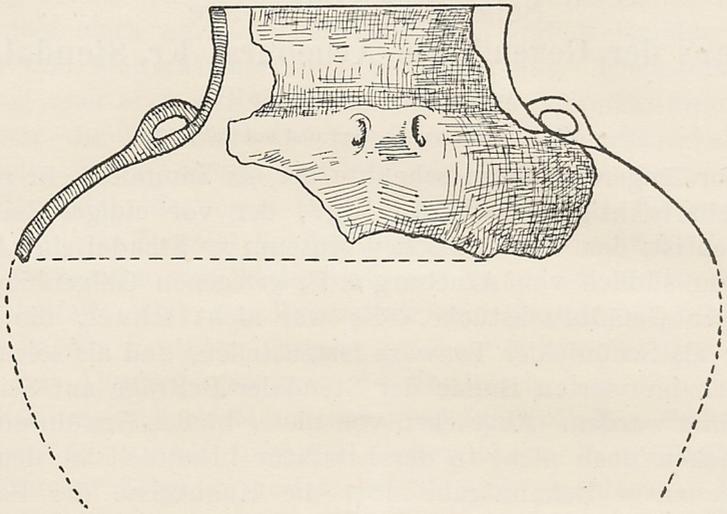


Abb. 1. Arneburg-Galgenberg, 1:4 n. Gr.

dritte nicht auf die Zeichnung gebrachte Scherben ist ein Mittelscherben, der noch einen Teil eines aus mindestens drei gleichlaufenden Furchenstichlinien bestehenden Bandes zeigt. Ein Rest

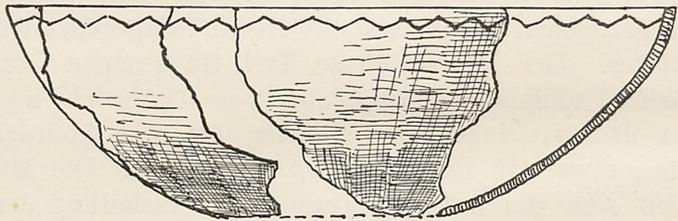


Abb. 2. Arneburg-Galgenberg, 1:4 n. Gr.

der Seitenlinie eines solchen Bandes ist auch noch auf der Kante des links in die Abbildung eingezeichneten Bruchstückes zu bemerken; er ist aber so geringfügig, daß er auf der Abbildung nicht zur Geltung gebracht werden konnte. Demnach handelt es sich um eine der bekannten weiten Schönfelder Schalen, die in unserem Falle als Randmuster eine in Furchenstich ausgeführte

Winkellinie trug, von der aus eine nicht bestimmbare Zahl von Bändern, die aus drei oder vier gleichlaufenden Furchenstichlinien gebildet waren, radial zum Boden abließen. Ob der Boden abgesetzt und verziert gewesen ist und ob das Stück eine oder zwei Schnurösen besessen hat, ist nicht festzustellen.

3. Eine Randscherbe eines steilwandigen Gefäßes mit daran sitzender breiter Schnuröse wie Abb. 3. Als Randschmuck trug das Gefäß einen Gürtel aus sieben oder acht gleichlaufenden, aus kurzen, strichähnlichen Einstichen gebildeten Linien. Sonst läßt sich darüber nichts aussagen.

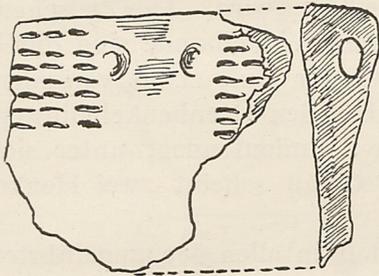


Abb. 3. Arneburg-Galgenberg,  
1:2 n. Gr.

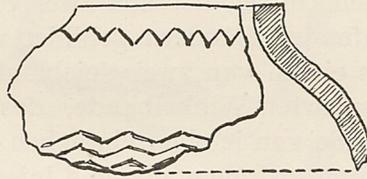


Abb. 4. Arneburg-Galgenberg,  
1:2 n. Gr.



Abb. 5. Arneburg-Galgenberg,  
1:2 n. Gr.

4. Eine Randscherbe eines bauchigen, weit ausladenden Gefäßes wie Abb. 4, mit eben abgestrichenem Rande. Unter dem Rande trägt das Stück eine einfache Winkellinie, auf der Schulter den Rest eines aus mehreren gleichlaufenden flachen Winkellinien zusammengesetzten Bandes, von dem noch drei Linien zu erkennen sind. Die Ausladung der Wandung ließ sich in der oben angegebenen Weise bestimmen.

5. Ein winziges Bruchstück eines kleineren Gefäßes unbekannter Form, das als Randschmuck einen Gürtel aus unregelmäßig verteilten Punktstichen trug, wie Abb. 5.

Der eingangs genannte Finder hatte mir etwa gleichzeitig mit der Einlieferung der oben behandelten Scherben die Mitteilung gemacht, daß er noch zwei weitere Gefäßbruchstücke gefunden hätte. Er konnte sich aber trotz meiner Bitten von

den Stücken nicht trennen, weil sie „so schön verziert“ wären. Nach einiger Zeit veranlaßte ihn aber M. Ebert, der zufällig nach Arneburg kam, die Scherben, die ich nicht gesehen habe, an die Staatssammlung in Berlin abzugeben. M. Ebert hatte aber die Liebenswürdigkeit, mir auf meinen Wunsch die Photos der wahrscheinlich ebenfalls vom Galgenberge stammenden Gefäßtrümmer zu übersenden. Ich lege sie auf Taf. IX vor.

Es handelt sich, wie ersichtlich, um Teile einer Amphore, die in Form und Größe mit dem oben an erster Stelle vorgelegten Stücke fast übereinstimmt. Als Schultermuster trug das Gefäß einen Gürtel, der aus zwei völlig gleichartig behandelten gleichlaufenden Bändern gebildet wird. Jedes dieser Bänder besteht aus einem von zwei gleichlaufenden Winkellinien begrenzten ausgesparten Winkelbande, das oben und unten im geringen Abstände von je einer einfachen Linie begleitet wird. Die Zwischenräume zwischen diesen Linien und dem Winkelbande sind durch senkrechte Einstiche gefüllt. Das Muster läuft etwas verändert sogar, wie oft an Kugelflaschen, über den Ösenhenkel hinweg. Die Randverzierung besteht aus drei umlaufenden, unter sich gleichlaufenden tiefen Linien. Das Gefäß scheint zwei Henkel gehabt zu haben.

Es kann gar kein Zweifel sein, daß in allen den angeführten Fällen Schönfelder Tonware vorliegt. Die umfänglichen Amphoren sind aber eine Gefäßform, die bisher in keiner zu dieser Keramik gehörenden Fundgruppe beobachtet worden ist.

Anschließend lege ich noch Scherbenfunde von Arneburg-Wischer vor. Sie wurden bei Aufnahme eines früheisenzeitlichen Grabes gesammelt und sind offenbar Reste der Tonwarenausstattung eines Schönfelder Grabes, das durch die Anlegung des eisenzeitlichen zerstört wurde. Der Finder war ebenfalls Pastor E. Kluge, der die gewonnenen Altertümer dem Altmärkischen Museum übergab.

Von den durch Textabb. 6 veranschaulichten Gefäßbruchstücken habe ich die mit a bis f und mit n bezeichneten schon gelegentlich der Bekanntgabe des genannten Eisenzeitgrabes in der Zeitschrift für Ethnologie 1915, Seite 413 veröffentlicht und zwar ohne Bestimmung.

Über die Gefäßformen, zu denen die Stücke einst gehörten, ist wenig zu sagen, da die Scherben ihrer geringen Größe wegen

keine Ergänzung zulassen. Sicher ist, daß Fig. h der Rest einer Schale mit deutlichem, d. h. nicht zurückgebildetem Boden und radial zum Rande laufenden Bändern aus fünf gleichlaufenden Punktstichreihen ist. Ähnlich ist Fig. e zu beurteilen.

Die Verzierung der Scherben ist fast zaghaft zart, beweist aber trotzdem den Schönfelder Charakter des Fundes mit voller

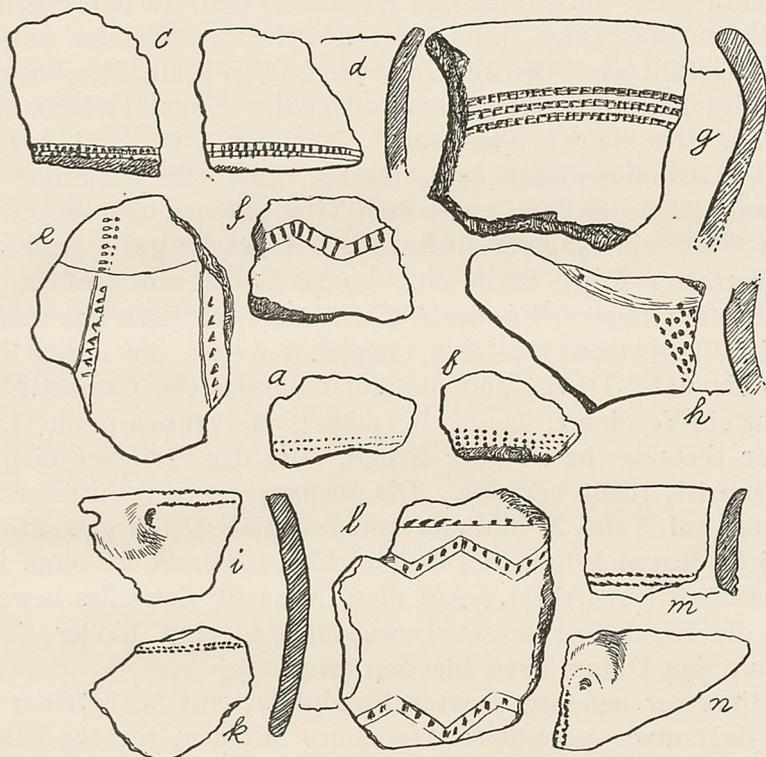


Abb. 6. Wischer, 1:2 n. Gr.

Deutlichkeit. Von den erkennbaren Mustern sind besonders die auf den Figuren f und l einerseits, sowie e und h andererseits bezeichnend. Die beiden erstgenannten zeigen aus zwei gleichlaufenden Linien gebildete Winkelbänder, die mit weitgestellten gröberen Querstrichen gefüllt sind. Wir kennen dieses Verzierungselement aus Scherbenfunden von Fahrleben, Kr. Wolmirstedt, und Höwisch, Kr. Osterburg, beide mit noch anderen Schönfeldisch stilisierten Bruchstücken, sowie von Gr. Ellingen, Kr. Osterburg, wo es auf Scherben festgestellt wurde, die Gräbern

mit Kugelflaschen entstammten. Die beiden anderen besonders erwähnten Gefäßreste zeigen Teile von Bändern, wie sie sich ähnlich auf der Außenseite von Schönfelder Schalen finden, deren Eigentümlichkeit sie geradezu ausmachen.

Das bei der Herstellung der Stiche beobachtete Verfahren betreffend ist darauf hinzuweisen, daß darin der Punktstich vorherrscht. Sehr beachtenswert ist aber, daß die auf Fig. e ersichtlichen, aus einer Doppellinie bestehenden Bänder mit Einstichen gefüllt sind, die wie eine widerhakige Pfeilspitze aussehen. Derartige Zierstiche treten nur auf später Kugelflaschenkeramik und auf Schönfelder Ware auf.

An zusammenfassenden Arbeiten über die genannte Tonwareart ist neuerdings unter dem Titel „Neues über den Schönfelder Stil“ ein längerer Aufsatz von Carl Engel<sup>1)</sup> erschienen. Der Verfasser führt darin eine ganze Reihe mit großem Eifer zusammengetragener Fundorte dieser merkwürdigen Keramik an, und legt auch, soweit es ihm möglich gewesen, die neuen Funde im Bilde vor. Dieses und die Aufstellung einer Gesamtliste ist fraglos ein Verdienst, das die Forschung anerkennen muß. Leider ist der theoretische Teil der Arbeit, dem der Verfasser nicht gewachsen ist, recht verfehlt. Die sozusagen als Quintessenz des Ganzen auf Tafel X bildhaft und schematisch dargestellte vermutliche Entwicklung der Schönfelder Keramik ist ohne jeden wissenschaftlichen Wert. Auf diese Art läßt sich alles beweisen, aber die Ergebnisse dieser Beweisführung sind bloßer Schein, der nur den Unkundigen blenden kann.

Einer der neu aufgedeckten Fundplätze mit Schönfelder Tonware liegt etwa gegenüber Magdeburg auf dem rechten Elbufer. C. Engel versucht nun in einem anderen Aufsatz mit dem Titel „Nordische Wohnplatzkultur an der Mittelbe“<sup>2)</sup> auf die ihm teilweise fremd erscheinende Keramik dieses Fundortes eine für Deutschland ganz neue Kultur, die er Wohnplatzkultur nennt, zu begründen. Von der gesamten Scherbenmenge, die er als Beweis vorlegt, gehört aber leider kein einziges Stück einer anderen Tonwarengattung als der Schönfelder an, und daran ändert auch die nachdenklich stimmende Tatsache nichts, daß G. Kossinna<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Mannus 20 (1928), S. 265 f.

<sup>2)</sup> Montagsblatt. Wissenschaftl. Beilage z. Magdeb. Ztg. 1928, Nr. 13.

<sup>3)</sup> Festschrift des Magdeburger Museums 1928, S. 270.

sein Placet darunter setzt. Das Merkwürdige dabei ist, daß C. Engel an anderer Stelle selber über die enge Verwandtschaft seiner Wohnplatzkulturkeramik mit der Schönfelder stutzt<sup>1)</sup>. C. Engel zieht aus der Schönfelder Tonware auch einen Ammensleber Stil heraus. Gewiß ist die bei Ammensleben gefundene Keramik eigenartig, aber es liegt deshalb gar kein Grund vor, deshalb sofort von einem neuen Stile zu sprechen. C. Engel bemerkt auch hier die Ähnlichkeit der von ihm behandelten Tonware mit der Thüringer<sup>2)</sup>, aber er übersieht die schon früher zutage getretenen Beziehungen zwischen den beiden angeführten Gruppen, weil er eben einen neuen „Stil“ herausbringen will. Zu dem allen kommt noch die ganz willkürliche Verwendung von Begriffen, die sonst in ganz anderer Bedeutung, also mit ganz anderem Inhalte, bekannt sind wie z. B. Schulternapf, Wohnplatzkultur. Mit dieser Art Wissenschaft ist der ernsten Forschung wenig gedient, und man kann nur den Aufwand von Zeit, Eifer und Kraft bedauern, der hier nutzlos und z. T. schädigend vertan ist.

---

<sup>1)</sup> Mannus Bd. 20 (1928), S. 297 oben.

<sup>2)</sup> Ebendort, S. 295.